5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Büttergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981.
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 90 — Halle, Sonntag den 31. März — 1918

Angriffserfolge zwischen Somme und Oise.

(W. T. B.) Berlin, 30. März, abends. (Amtlich).

Zwischen Somme und Oise machten wir im Angriff Fortschritte.

Erfolglose feindliche Gegenangriffe.

Nach Erstürmung von Beaucourt und Mezières am 29. März versuchten dicht massierte feindliche Gegenangriffe den Deutschen die Dörfer zwischen Somme und Avre wieder zu entreißen. Sie scheiterten restlos unter schwersten Verlusten. Gleichzeitig versammelten die Franzosen Infanterie und Tanks westlich Montdidier zu neuem Stoß. Wirksames deutsches Vernichtungsfeuer auf die versammelten Truppen erstickte auch diesen Angriffsversuch im Keim. (W. T. B.)

Amiens und Arras geräumt.

Genf, 30. März. Nach einer Pariser Meldung wurde die Bevölkerung des unter schwerem Geschützfeuer liegenden Amiens in Ortschaften westlich der Stadt untergebracht. Die Räumung von Arras wurde gleichfalls vollzogen. (Deutsche Kriegsztg.)

Keine französische Gegenoffensive.

(T. U.) Genf, 30. März. Eine Havas-Note bereitet die Bevölkerung darauf vor, daß die von Clemenceau angekündigte französische Gegenoffensive fallen gelassen wird. Diese habe sich zum Ziel gesetzt, die verlorenen Gebiete zurückzuerobern, eine Gegenoffensive sei aber erst dann möglich, wenn der neue drohende deutsche Vorstoß auf Amiens endgültig abgewiesen sei.

Die englischen Verluste an Offizieren und Geschützen.

Die Schwere ihrer Verluste zwang die Engländer, an einigen Frontstellen Ersatzdepots und Arbeiterformationen ins Kampf zu werfen. Hart trifft die Engländer neben dem Verlust unschätzbaren Kriegsgerätes vor allem die Einbuße schwerer Artillerie. Drei der schwersten Kaliber, 33 Zentimeter neuester Konstruktion, sowie eine vollständige Haubitzenbatterie fielen im Holnon-Walde den Deutschen unversehrt in die Hände. Die Engländer hatten diese wertvollen Geschütze nicht mehr sprengen können. In der Mulde von Castris nahmen die Deutschen ein Dutzend 24-Zentimeter-Geschütze mit noch vorhandenen Aufsätzen und Ersatzschlüssel. Weitere zahlreiche schwere Geschütze wurden bei Auvillers erobert. Nördlich von Aubigny fanden die Deutschen mächtige Munitionsdepots, deren Kraftzugmaschinen und mit roten Granaten bemalte Lastautos nun auf allen Straßen deutsche Munition auffahren. Auch die vielfach erbeuteten Feldbahnlokomotiven und Loren laufen im Dienste des deutschen Munitionnachschubes. Nur ein völlig geschlagener Gegner überläßt so wertvolles Material dem Feinde.

In Gegend Warfusee-Abancourt brachte am 29. März ein deutscher Truppenteil 500 Gefangene, darunter einen Brigade- und einen Regimentskommandeur, ein. Die Beute erhöhte sich um 100 Lokomotiven, 500 Eisenbahnwagen und ein weiteres gefülltes Munitionsdepot.

Besonders empfindlich trifft das englische Heer, von dem bereits zwei Drittel in die schwere Niederlage verwickelt sind, die hohen Verluste an toten, verwundeten und vermißten Offizieren. Auch die Zahl der in Gefangenschaft geratenen Offiziere ist sehr beträchtlich. So verlor die 34. Division bei 1266 Gefangenen 45 Offiziere, die 50. Division bei 1296 Gefangenen 51 Offiziere, die 51. Division bei 1574 Mann 46 Offiziere, die 6. Division bei 2730 Mann 97 Offiziere.

Tatsachen und Erfindungen.

Von unserem zur Westfront entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgendes Telegramm:

Westliche Schlachtfront, 29. März.

Als sich gestern der Abend über das von örtlichen, unsere Linie ausgleichenden Kämpfen belebte Schlachtfeld senkte, begann bei kaltem Winde ein leiser Regen, der sich stellenweise nachts steigerte und heute zwischen hellem Sonnenschein in Gewitterschauern und Hagelschlag überging.

Unsere Bewegungen sind anscheinend etwas ruhiger geworden. Aber das bedeutet keineswegs Stillstand, sondern nur ein Ausbalancieren der Kräfte, Stärkung und Verbreitung der vorgetriebenen Keile. So schob wir uns an die Avre auch nördlich von Pierrepont heran. Dagegen haben wir die Dörfer westlich Montdidier, aus denen uns ein französischer Gegenstoß herausgeworfen wissen will, niemals genommen, sondern ließen lediglich Patrouillen vorfühlen.

Auch weiterhin sind an der gegnerischen Front englische Divisionen von französischen abgelöst worden. Die Hauptmacht der Franzosen zog sich im Abschnitt von Noyon zusammen, wo aber alle Gegenstöße abgewiesen wurden. Der Engländer scheint sich nicht einmal vor Amiens, von wo wir in Warfusée-Abancourt noch 18 Kilometer entfernt sind, neugeordnet stellen zu wollen. Zu welchen Mitteln er greifen muß, um die Moral seiner Truppen zu heben, geht aus der Tatsache hervor, daß zwei Offiziere von verschiedenen Divisionen aussagten, bei ihnen sei die Meldung verbreitet, Ostende und Donai seien von den Engländern genommen worden. In den Heeresberichten heißt es immer wieder: Die Lage sei wiederhergestellt. Aber wo? Wie weit mehr westlich? Und für wie lange?

Die feindliche Presse kommt in ihrer Verlegenheit zu dem lächerlichen Ergebnis, daß unsere ganze Offensive nur ein Bluff sei. Wir wollen gern mit 70 000 Gefangenen und 1100 Geschützen als Beute zufrieden sein.

Die Stadt Nesle, die wir vor einem Jahre beim Rückzuge auf unsere Siegfriedstellung verschonten, wurde vom Feinde mit Brandbomben beworfen und steht in Flammen. — Halten wir uns wieder an die Tatsache, die vom Siegeswillen unserer Waffen geschaffen waren.

z. Alfred Richard Meyer, Kriegsberichterstatter.

„Ernste Stunden" für Frankreich.

ep. Paris, 30. März. (Eigene Drahtmeldung.) Die Lage ist ernst, sehr ernst, aber nicht verzweifelt. Einem guten Ausgang kann man mit Vertrauen entgegensehen." Das ist der Leitgedanke der Kommentare, mit denen die französische Presse den Fall von Noyon begleitet. Hervé überschreibt seinen Leitartikel „Ernste Stunden". Man hat keinen Anlaß, fügt er hinzu, die Nation im Ungewissen über den traurigen Ernst der Ereignisse zu lassen. Der Feind ist von neuem in Noyon, nur 80 Kilometer von Paris entfernt. Um ihm den Weg zu versperren, haben wir während der nächsten Tage nur die Brust unserer Soldaten und die Kunst unserer Generale ... Ist Amiens in der Hand der Deutschen, so wird unsere Verbindung mit England abgeschnitten. Paris in deutsche Gewalt kommen Mit Paris werden 20 neue Departements der Invasion ausgeliefert, und der Krieg dauert noch mehrere Jahre. Halten unsere Leute trotz ihrer Müdigkeit, trotz der Schrecken und Metzeleien stand, so ist Deutschland in einigen Monaten am Ende seiner Kraft, und Europa droht keine Gefahr mehr.

Stimmungsbilder von der englischen Front.

h. Haag, 30. März. (Eigene Drahtmeldung.) Die englischen Blätter sind voll von Einzelheiten, in denen der Heldenmut der englischen und französischen Truppen geschildert wird. Auffällig ist, daß die Tätigkeit der britischen Artillerie weniger hervorgehoben wird, als dies sonst der Fall zu sein pflegte, und daß die Hilfe der Amerikaner in den langen Berichten der Pressekorrespondenten kaum erwähnt wird.

Die Truppen kämpfen laut „Morning Post" auf einem morastigen Gelände bei regnerischem Wetter. Der Nachtregen ist so anhaltend, daß das bessere Wetter bei Tage kaum Abhilfe bringt. Es wird beinahe ein Sturm über die düstern Sommehügel, und die Wege sind mit Schlamm bedeckt. Das Wetter ist für die britischen Truppen günstiger als für die deutschen, denn das Gelände, das sie halten, bietet noch einigermaßen Deckung, während das von den Deutschen besetzte morastige Gelände beinahe ohne Deckung ist.

Erst seit zwei Tagen wurde allgemein mit der Beerdigung der Gefallenen begonnen, weil die fieberhafte Tätigkeit auf dem Frontgelände keine Zeit für diese Handlung der Pietät und der Hygiene übrig ließ.

Auf der Flucht.

ep. Paris, 30. März. (Eigene Drahtmeldung.) Die Bevölkerung der von den Deutschen wiederbesetzten Gebiete wird zum größten Teil nach dem Süden und dem Westen Frankreichs übergeführt. Ein anderer Teil, namentlich die Flüchtlinge aus Ham, Peronne und nehmen den Weg über Paris. Wie die Flüchtlinge erzählen, wurden sie am Freitag 1 Uhr morgens davon ständigt, daß sie ihre Ortschaften innerhalb zweier Stunden zu verlassen hätten. Viele wollten ihre Wohnungen nicht verlassen und lieber unter den feindlichen Bomben ausharren. Die englische Heerespolizei mußte sie mit Gewalt fortführen.

Im Pariser Gemeinderat wurden die Vorbereitungen für die Beschaffung der Kinder, Greise und Kranken im Falle der ständigen Wiederholung der Fernbeschießung durchberaten.

Lob der deutschen Truppen aus Feindesmund.

Glänzende Stimmung unserer Soldaten.

Berlin, 30. März. Der Kriegsberichterstatter des „Mat.-Ztg.", Julius Hirsch, meldet u. a.: Ein gefangener englischer Offizier erklärte: „Unsere Armee ist in geradezu katastrophaler Weise geschlagen. Unsere Führung hat völlig versagt. Unser Artillerie hat an einzelnen Stellungen ebenfalls versagt. Ihre deutsche Infanterie ist die beste der Welt. Sie ist der unsrigen bei weitem überlegen." Die Stimmung unserer Truppen ist nach wie vor glänzend. Ein Berliner Garde-Unteroffizier sagte mir: Singend und mit Hurrarufen sind wir an der Artillerie vorbei, die in den Straßen von St. Quentin gegen die englischen Stellungen feuerte, um 6 Uhr morgens in die vorderste Stellung gezogen. Unsere Offiziere, selbst der Regimentskommandeur, stürmten an unserer Spitze. Bis zur zweiten englischen Stellung gab es keinen Widerstand, und wir hatten keine Verwundeten. Im ersten Graben, der nur schwach besetzt war, lagen schon britische Leichen. Unsere Artillerie hatte die Gräben völlig umgepflügt.

Der Reuterkorrespondent im britischen Hauptquartier meldet u. a.: Nach meiner persönlichen Ueberzeugung herrscht unter den deutschen Truppen, nachdem die Offensive begonnen hat, eine Stimmung Siegesgewißheit. Man ist froh, daß der ermüdende Stellungskrieg zu Ende ist. (Deutsche Ztg.)

Aengstliche Spannung in Italien.

Lugano, 30. März. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Rom: Die Nachrichten über die Kämpfe in Frankreich werden mit ängstlicher Spannung erwartet. Jede andere Angelegenheit tritt ihnen gegenüber zurück.

Die Kathedrale von Laon in Gefahr.

Schon in früheren Großkampfzeiten beschoß der Franzose den in der untern Stadt von Laon gelegenen Bahnhof. Am Nachmittag des 29. März, dem Karfreitag, nahm er die auf steil ansteigendem Bergmassiv gelegene, von Zivilbevölkerung bewohnte Oberstadt unter schweres Feuer. Die größte Zahl der Schüsse lag im Stadtwesten bei der romanischen St. Martin-Kirche. Einige Schüsse fielen bereits ganz nahe der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Kathedrale ein. Anscheinend wollten die Franzosen dem unersetzlichen Wunderbau das Schicksal der Kathedrale von St. Quentin bereiten. Diese sinnlose Beschießung ist militärisch zwecklos. Wird auch dieses Denkmal romanischer Kultur zerschossen, so ist das ein Akt ohnmächtiger Wut über die Niederlage der Bundesgenossen.

Kein Grund zur Entrüstung für die Entente.

Laut Havas soll am 29. März während des Gottesdienstes eine Pariser Kirche von einer deutschen Granate getroffen worden sein, der Menschenleben zum Opfer fielen. So beklagenswert dieser Vorfall wäre, falls er sich bewahrheiten sollte, so ist doch gerade eine in einer angegriffenen Festung gelegenen Kirche notgedrungen Zufallstreffern ausgesetzt. Auf eine so große wie die hier vorliegende Entfernung sind solche Zufallstreffer unvermeidlich. Zudem haben die Franzosen und Engländer in diesem Fall kein Recht, sich zu entrüsten. Haben sie doch nicht nur die Kathedrale von Quentin und Laon zielbewußt zerstört, sondern sogar mit Vorbedacht die Martinskirche in Freiburg und die Ostender Kirche während des Gottesdienstes am 22. September 1917 aus Sturmgeschützen schwersten Kalibers beschossen. Hier fielen ihnen ein Priester, sieben andere Menschenleben und viele Verwundete zum Opfer. In allen vier Fällen hatte der Feind es auf die Gotteshäuser abgesehen, sie lagen weithin erkennbar vor seinen Fliegern und Richtkanonieren. Die Verantwortung für Leben und Sicherheit der Einwohner der in deutlichen Schußbereich gelegenen Festung Paris trifft die französische Regierung.

Opfer englischer Minen.

h. Haag, 30. März. (Eigene Drahtmeldung.) Amtlich wird mitgeteilt, daß das holländische Torpedoboot „G 11" etwa 1000 Meter westlich von Stortemelk innerhalb der holländischen Hoheitsgewässer auf eine Mine unbekannter Nationalität gestoßen und infolgedessen gesunken ist. Die Bemannung mit Ausnahme eines Maschinisten wurde von einem anderen Torpedoboot gerettet. Man hatte versucht, das Boot einzuschleppen, aber es sank an der Scheldemündung.

Bekanntlich wurde vor einigen Tagen festgestellt, daß englische Minen in diesen Gewässern gelegt worden sind, so daß es sich auch hier wahrscheinlich um eine englische Mine handelt.

Japans neueste Schwenkung.

h. Haag, 30. März. (Eigene Drahtmeldung.) „Daily Mail" meldet aus Tokio: Der Ministerpräsident hat mitgeteilt, daß Japan den Bolschewiki günstig gesinnt sei und augenblicklich keinerlei Grund für ein bewaffnetes Einschreiten sehe. Die Regierung sei nicht gesonnen, große militärische Operationen in Sibirien zu beginnen, um deutsche Streitkräfte von der Westfront abzuziehen.

Polnischer Terror in Podolien.

Wien, 30. März. „Nowa Riforma" meldet aus Kiew: Polnische Legionen terrorisieren in Podolien die ukrainische Bevölkerung, prügeln die Bauern und zerstören Dörfer. Die polnischen Militärgerichte verhängen Todesurteile über die Teilnehmer an Agrarunruhen. Die Erbitterung der ukrainischen Bevölkerung ist groß. (Deutsche Kriegsztg.)

Alexejew in der Gewalt der Kosaken.

(W. T. B.) Petersburg, 29. März. Die Abendblätter melden, daß die den Sowjets treu gebliebenen Kosakentruppen im Dongebiet den General Alexejew gefangen genommen haben.

Kornilows Kapitulation.

Zürich, 30. März. Nach einer Handsmeldung aus Petersburg haben sich Kornilows Truppen den revolutionären Soldaten ergeben. (D. Kriegsztg.)

Der Fall Lichnowsky.

Berlin, 30. März. Wie die „Mat.-Ztg." meldet, ist das Strafverfahren gegen den früheren Botschafter in London Fürst Lichnowsky bereits eingeleitet worden. Es werde schon eine Reihe Zeugen vernommen.

Gefangenenaustausch mit Rumänien

Das Armee-Oberkommando Mackensen drahtet, daß zwischen den Mittelmächten und der rumänischen Regierung am 23. März ein Vertrag über den Austausch der Kriegsgefangenen abgeschlossen worden ist. Die deutschen Gefangenen sollen am 28. und 30. März von der rumänischen Regierung übergeben werden. Sie werden dann zunächst für 23 Tage in einem Quarantänelager in Bukarest untergebracht werden.

Erfolg der Anleihe heißt Erfolg der Waffen.
Erfolg der Waffen heißt — — — — Frieden!
Darum zeichne!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191803313/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(T. U.) Großes Hauptquartier, 30. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An dem Schlachtfelde nördlich von der Somme ist die Lage unverändert. Abseits wurde vom Feinde gesäubert.

Zwischen Somme und Avre warfen wir Engländer und die ihnen zu Hilfe geeilten Franzosen aus Teilen ihrer vorderen Stellungen und nahmen Beaucourt und Mareuil.

Französische Angriffe gegen Mondidier scheiterten.

Die Franzosen haben nunmehr auch mit der Artillerie von Reims begonnen. Durch anhaltende Beschießung wurde die Kathedrale erheblich beschädigt.

Leutnant Bongartz schoß seinen 32. und 33., Leutnant Udet seinen 22. Gegner ab.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kriegsostern 1918.

Wir erleben die vierten Kriegsostern. Aber diesmal feiern wir Ostern doch mit anderen Gefühlen und Stimmungen als in den vorangegangenen Kriegsjahren. Die Hoffnung ist nun sichtlich zur Erfüllung herangereift. Zwar haben wir noch ausharrenden Osterwunsch: jede Kriegsostern schon mit dem Dichter gedacht und gebetet: „Ach ob uns oft auch bangt und grauet, als bei der Hölle und Erden nur unergrimmt auf Gott vertraut. Es muß doch Frühling werden!" Aber jetzt kommt der Frühling nicht nur draußen in der Natur, sondern der deutsche Volkerfrühling ist endlich im Anzuge, der uns den Frieden im ganzen Osten und die herrlichen neuen Massenerfolge unserer Heere im Westen bringen.

„Fröhlich in Hoffnung". So lautet das österliche Wort des Apostels Paulus. Dieses Wort Wahrheit sein zu lassen, dazu haben wir diese Ostern wahrlich ein gutes Recht. Fröhlich können wir sein nach dem Psalm, in dem es heißt: „Der Herr hat Großes an uns getan: des sein wir fröhlich." Unser Kaiser hat in seiner Antwort auf die Glückwunschbotschaft des Reichstages zum Anlaß des Friedensschlusses mit Rußland das Schwanen seines Großvaters wiederholt: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!" Die sollten wir an die nicht gerechnet Unbrauch erlangt haben, fröhlich zu sein in Hoffnung! Ein guter Teil unserer Friedenshoffnungen ist ja bereits Gewißheit. Wenn von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere die Waffen ruhen; wenn sich das soll Unbegreifliche, heimliche Wunderbare vollzogen hat, daß das Mutterreich Peters des Großen mit seiner in den ersten Kriegsjahren schier erdrückenden Ueberzahl in Ohnmacht zusammengebrochen ist; und wenn im Westen das englische Weltreiche unter der zermalmenden Wucht der deutschen Schläge der Vernichtung entgegengeht — so bebeutet sich er Wert des deutschen Schwertes, das und in tiefer Verzweiflung des Haupt hoher tragen und das Herz hochgeben läßt.

Die Osterzeit steht unter dem Zeichen des Kreuzes. Dem Osterfest geht die Leidenszeit voraus, der Opfertod des Heilands. Vom Kreuze her ist der Christenheit der Ostersonntag das Heil gekommen. Ohne Kreuz kein Sieg, ohne Sieg kein Friede. Die Wahrheit lassen bezeugen auch unsere vierten Kriegsostern. Tausende und aber Tausende von jetzt Krieger haben ihr Leben lassen müssen, damit Deutschland lebt und mit dem Frieden zu neuer Größe und Herrlichkeit wieder erstehen kann. Durch Not und Tod, durch heilig große Opfer abgeneiselten haben wir uns den Sieg so erkämpft, daß er im Osten in die Wirklichkeit eines echten deutschen Friedens umgesetzt werden konnte. So lautet denn mehr als je bisher die Osterbotschaft: Friede, Friede sei mit Euch!" So rief der auferstandene Heiland, als er plötzlich in der Mitte seiner Jünger erschien, die in verbaltener Furcht beisammen saßen, tief erschrocken, entsetzen [illegible] Friedensgruß!

Es muß doch alles, alles werden! Auch im Westen wird es ein werden, wie wir es haben müssen, wie wir es verdient haben. Wie unser Schwert den Krieg im Osten beendet hat, das gibt uns die Gewißheit, daß es auch im Westen den Frieden bereiten wird, so wie wir ihr in die Schicksalsentscheidungen der deutschen Zukunft [illegible] Tage, daß tapferste deutsche Blut, das noch fließen muß, wird nicht umsonst für Deutschland vergossen sein. Was Gott uns hat im Osten erreichen lassen, sichert seinen Segen für die deutsche Schwerterarbeit auch im Westen. Die Friedenssonne, die uns im Osten aufgegangen ist, leuchtet über den Wogen unserer Waffen im Westen. Auch dort ist über dem dunklen Sturmgewölk des Weltkrieges bereits [illegible] Sonnenschein angebrochen, dem der Tage folgt. Einem Volke, das Gott die schwersten Prüfungen bereits über alles Erdenkbare wunderwoll hat bestehen lassen, kann nichts mehr geschehen. Es darf vertrauen mit seinem Dichter, der den Ostermorgen mit den Worten begrüßt: „Auf auf, das Alte ist vergangen, auf auf, du frisch verjüngte Welt! Der Chorus Gottes bringet die Grüße — Auf auf! Der Ostertag ist da!"

Wir können — wir wollen — wir müssen!

So leicht wurde es den Leuten noch nie gemacht, zu sparen und erspartes Geld, auch kleine Beträge, in Wertpapieren anzulegen, wie durch die deutschen Kriegsanleihen. Jede Poststelle, Spar- und Darlehnskasse und sonstige andere Einrichtungen kommen den Zeichnern entgegen.

So vorteilhaft sind Spargelder noch nie verzinst worden, weder bei Sparkassen noch bei Banken, höchstens bei Schuldbriefen, welche den Einlegern hohe Zinsen, aber kein Kapital mehr zurückgegeben haben.

So sicher sind Gelder noch selten angelegt worden wie in deutschen Kriegsanleihen. Für sie haftet das ganze Deutsche Reich, haften die Bundesstaaten mit ihrem ganzen Vermögen, bürgt der Reichtum des deutschen Volkes im Werte von über 400 Milliarden.

So nützlich war noch nie ein Darlehen gewirkt wie die Kriegsanleihen. Sie haben dem deutschen Volke die Freiheit erhalten, dem Reich das Schwert erhalten, der deutschen Heimat den Schutz vor wilden Kriegsbarden gebracht, dem Bauern die Scholle gesichert, dem Handwerksmann und Arbeiter Verdienst in schwerster Kriegsnot verschafft.

So notwendig, mit den „silbernen Kugeln" nun vollends durchzuhalten, war es noch nie wie jetzt. Wir stehen vor den letzten Entscheidungen. Alle Bestrebungen Unseres sind gefährdet, wenn nicht das Geld zur Abwehr des letzten Gewaltanriffs des Feindes aufgebracht wird. Alle Opfer an Gut und Blut sind umsonst gebracht, wenn wir jetzt finanziell versagen zusammenbrechen. Aller Heldenmut und Opferwille an der Front muß erstarren, wenn wir jetzt nicht die weiteren Mittel zur Ernährung und bestmöglichsten Ausrüstung unserer Truppen aufbringen können. Aber

Wir können es, wenn wir wollen. Wir wollen es, weil wir müssen. Wir müssen es, denn uns alle und jeden einzelnen von uns zwingt der Trieb der Selbsterhaltung.

Ludwig Gerstenberger
M. d. R. u. bayer. Landtag.

Kriegsallerlei.

Die deutschen Gefangenen und die Not in England.

Die immer kritischer werdenden Ernährungsverhältnisse in England, die auch von den englischen Blättern kaum mehr verschleiert werden können, bezeichnet in anschaulicher Weise ein der englischen Zensur entgangener Brief eines gefangenen deutschen Offiziers an seine Verwandten in Deutschland. Trotz der nicht geringen Entbehrungen, die der stetig wachsende Mangel an Nahrungsmitteln auch für die Insassen des Gefangenenlagers mit sich zu bringen droht, stelle das Briefschreiber mit freudiger Genugtuung fest, daß jetzt England den Hunger am eigenen Leibe bitter zu spüren bekommt. „Hier fängt es, Gott sei Dank, an, mit der Verpflegung mulmig zu werden. Butter und Zucker gibt es schon lange nicht mehr, Marmelade, Fett immer seltener, ebenso Kuchenmehl, Streichhölzer. Alles rationiert und nur zu gleich abgemessenen kleinen Teilen durch unsere Nahrungsmittelkommissionen zu beziehen für teures Geld. Die Getränkekantine ist bereits geschlossen: Bier (was hier so genannt wurde) und Wein über zuletzt (Limbach) tauer war) ist alle nicht mehr zu kaufen. Die Fleischlieferung hat unter Fleischer, wie ich heute hörte gelitten. Im Nachbarlager sollen sie schon seit einigen Tagen (seit 1. Januar) kein frisches Fleisch mehr erhalten haben, aber noch Büchsenfleisch haben. . . . Hier ist es ziemlich kalt, meist unter Null, aber es ist Kohle nicht zu kaufen, denn ist der Aufenthalt in dem Lager sehr lustigen Sommerhäuschen sehr unbehaglich. . . . Wie diese unsere deutsche Offiziere, werden alle unsere Gefangenen in England denken, denn die Not in England bedeutet den Weltfrieden.

Eine Goldsammlung zur Zeit des alten Fritzen.

Der heutige Ruf: „Das Gold gehört auf die Reichsbank" ist allerdings Veranlassung gewesen zu Goldsammlungen. Diese sind aber nicht die ersten ihrer Art, denn schon unter Friedrich dem Großen hat man nach einem königlichen Edikt Goldsammlungen vorgenommen. Der Grund war freilich ein ganz anderer. Die vielen deutschen Staaten prägten alle ihr eigenes Geld, dazu war viel französisches Geld im Lande, namentlich goldene Louisdor's zu 5 und 10 Talern. Das gab einen Münzwirrwarr sondergleichen, aber man mußte das Uebel hinnehmen, wollte man Handel treiben. Raubrisch war dadurch auch vielem Schwindel Tür und Tor geöffnet, insbesondere mit den Louisdor's, die 5 Prozent weniger Gold enthielten, als sie eigentlich enthalten mußten. Des alten Fritzen Friedrichsdor hatten hingegen volles Gewicht. Damit nun die französischen Goldstücke aus dem Verkehr verschwinden sollten, erließ der König ein Edikt zur Sammlung dieser Stücke zwecks Abschiebung nach Frankreich. Da das Edikt wenig Erfolg hatte, erließ er 1761 ein zweites und drittes und bestimmte kurzerhand, daß die Louisdor's vom 1. Juli an nur noch mit 4 Taler 22 Silbergroschen bezw. 9 Taler 20 Groschen eingelöst werden würden. Das half dann. Alle Behörden waren Sammelstellen. So wurde der französische Münzschwindel vernichtet.

Der Osterhase 1918.

Bruder deutscher Osterhase,
Jenaig lacht der Sonnenschein —
Wirst du heuer auch im Grase,
Fröhlich tätig sein?
Wirst du lieben Eier legen,
Bunt als wie ein Weihnachtsstrauß,
Unter Busch und Sträucher legen,
Still und fleißig, hinterm Haus?

Ach, mir kommt ein wohes Ahnen:
An Konfekt und Kuchenzuß,
An Biskuit und Marzipanen
Bringst du keinen Ueberfluß.
Aus dem Nesse winkt's wie Trucksheln,
Nur Attrappen liegen drin!
Osereyaen mit Bezugschein —
Nein, das will mir nicht zu Sinn!

Weißt du was? Spar' deine Kräfte
Dir für bessern Frühlingsspuk!
Andre glückliche Geschäfte
Mar' ich heir. mein Osterhof:
Leg zum Trotz den welschen Schreiern
Und dem deutschen Volk zu Dank
Recht ein Nest voll goldenen Eiern
In den Kriegsschatz auf die Bank.

Daß sie uns in Wehr und Macht sehn
In des Endsieges Vorbereiter,
Osterhof' des Jahres achtzehn,
Sei ein recht verständig Tier!
Andre Hasen, andre Heiden!
Ist das Heer aufgebrannt,
Sprinzest du dann mit Siegesfreuden
Fröhlich nächstes Jahr ins Land.

Rudolf Presber.

Französische Bureaukratie.

Trotz den häufigen Klagen über die Zopfigkeit der französischen Verwaltung lieferte der Abgeordnete Hartbe in der Kammersitzung vom 6. März folgenden scherzhaften Beitrag: In dem Donjon in Vincennes war eine große Menge herrenloser Katzen, die von den Speiseresten der Garnison lebte. Daneben steht ein holzerner Schuppen, wo es sehr viele Ratten gibt. Der Direktor dieses Schuppens hat, daß man ihm eine dieser Katzen überlasse. An sich war das ja nicht so schwierig, ein erfahrener Verwaltungsbeamter hätte einfach eine einfangen lassen. Statt dessen kam es so: Es wird ein Brief an den Inspektor der chemischen Versuchsabteilung gefaßt, der feinerseits den Direktor des Kriegsmaterials benachrichtigt. Die Antwort lautet: „Da in dem Donjon eine Unmasse Katzen jedlichen Geschlechts sind, wird man, ohne zu der Aufforderung einer Katze zu schreiten, eine zweckentsprechende auslassen können. Ihre Kastrierung könnte durch den Garnisonstierarzt ausgeführt werden. Die Kosten sind unter Nr. 2000 zu verrechnen, und das Tier kann von dem als Wächter des Schuppens angestellten Kanonier gegen Entschädigung von 5 Centimes täglich verliehen werden, die vom Minister einzufordern sind. Die Möglichkeit des Ersatzes der Katze braucht nicht ins Auge gefaßt zu werden, ein anderes Tier kann vielmehr ohne neuen Schriftwechsel im Falle der Dienstunfähigkeit oder des Verschwindens der Katze einfach durch Entnahme eines anderen Angehörigen des Katzengeschlechtes aus der Masse in Donjon ausgeführt werden." Damit ist die Geschichte aber noch nicht am Ende. Nun beburfte es noch einer Gutachtens des Unterintendanten, der mit dem Ernste seiner fünf Tressen schreibt: „Soweit mir bekannt, bestehen über Auswahl, Verpflegung und Ersatz solcher Tiere ebensowenig Bestimmungen wie über ihr Geschlecht. Die Verpflegungsabteilung wird ohne weiteres kostenlos der Artillerieverwaltung einen nicht kastrierten Kater ablassen dürfen."

Pferde mit Gasmasken.

Wie die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift" berichtet, werden seit dem Sommer v. J. auch den Pferden Gasmasken geliefert, denn man hatte beobachten müssen, daß die Pferde ebenso wie die Menschen dem Gasangriffen nicht standhalten vermochten und viele infolge giftiger Gase eingingen. Es liegt nun selbstverständlich der Heeresverwaltung daran, die Pferde zu schonen, deshalb sind seit Monaten die Pferde mit Gasmasken versehen, und auf allen Fahrten, nicht nur in die Feuerzone, in das Kampfgebiet, sondern auch hinter der Front, in der Etappe usw., kann man oft Pferde mit einer Maske beobachten. Durch diese ist schon viel wertvolles Material erhalten worden.

Reblicher Verdienst. „Du, der Meier hat jo sechs Monate Gefängnis gekriegt wegen Lebensmittelwuchers!" — Das dürfte wohl das erste sein, was der Mann „redlich" verdient hat!"

Die Auskunftei Bayrisch & Grove, Halle a. S., Gr. Steinstr. 31, I, Tel. 2144 erteilt Auskünfte über Vermögens-, Mitglieds-, Familien- und Privat-Verhältnisse auf alle Plätze. Beobachtungen u. Ermittlungen aller Art, streng diskret.

Alte Promenade 11a Fernruf 5738. UT Leipzigerstrasse 88 Fernruf 1224.

Zwei blaue Jungen.
Kriegsabenteuer zweier blauen Jungen des Schulschiffes Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Oldenburg.
— 5 Akte. —
Jugendliche haben bis 6 Uhr Zutritt.
Ally schippt.
Lustspiel in 2 Akten.

Henny Porten in:
Auf Probe gestellt.
Filmlustspiel in 4 Akten.
Waldemar Psilander in:
Die weisse Riesin.
Das Geheimnis der Sphinx. Drama in 4 Akten.

In beiden Theatern: Kassenöffnung 2 Uhr. Beginn 3 Uhr.

Belagerungs-Karte von Paris!
10 Pfg.
Belestigungen sind rot; Flüsse sind blau; Eisenbahnen etc. schwarz eingezeichnet.
General-Anzeiger für Halle u. d. Prov. Sachsen.

Der Sieger.

Roman von Marie Stahl.

8. (Nachdruck verboten.)

„Gerade darum muß er sich früh an Ordnung gewöhnen, was sich nicht als Reis biegt, bricht als Baum", erwiderte Frau Pastor Störtebeck.

Nun kam er plötzlich den Riesweg hohergeschritten mit heißen Wangen und den Strohhut in den Nacken geschoben. In seinen Augen war ein Glanz und ein Glückslächeln, so trunken und strahlend wie das Naemi noch nie gesehen.

Ein seliger Schreck machte ihr Herz wild schlagen. Wie war die Liebe doch gekommen über Nacht? Fast hätte sie ihm die Arme entgegengebreitet, sie wurde blaß vor zitternder Erwartung, daß er sie in seine Arme nehmen würde und an sein Herz. Aber er nickte ihr nur freundlich zu und sagte: „Hast du noch etwas zu essen für mich, Röschen? Ich habe Hunger wie ein Löwe."

„Ich habe alles für dich warm gestellt", entgegnete sie und lief ins Haus. Und dann saß sie ihm gegenüber und sah, wie reichlich ihm das Hammelfleisch und die grünen Bohnen schmeckten.

„Was es so schön an der See, daß du dich so verspäten mußtest?" sagte sie enttäuscht.

„Ich war nicht an der See, ich bin im Feld eingeschlafen", erzählte er mit lachenden Augen. „Die Mittagsruh ist mir erschienen, die Roggenmuhme mit den gelben Haaren und den Augen so blau wie die Kornblumen. Sie hat mir verraten, ich bin ein Sonntagskind, ein heimlicher König. Sie sagt bei mir und Fritze mich, da verstand ich plötzlich die Stimmen des Feldes. Und die große Harmonie des Alls offenbarte sich mir, der Zusammenhang von Erdblumen und Himmelsblumen. Nun habe ich mein großes Lenzerl Fitze und hier im Dorfe die zum Pinsel. „Die Mittagsfrau" wird es weihen und der Welt eine neue Musik bringen, wie man sie Sterblichen noch nicht kennt. Und wie wird meine Schöpfung Gott und Ruhm und Ehre bringen — nennt man die besten Namen, wird auch der meine genannt! Liebes Röschen, du glaubst nicht, welche Götterkräfte ich im Busen fühle, seitdem mich die blauäugige Fee geküßt. Ich habe mich ihr für ewig verbunden, und wir werden eines Tages in unserem Königreiche zusammenleben, das jetzt noch unsichtbar ist."

„Du bist ein Phantast", bemerkte Naemi etwas kurz angebunden. Einen Augenblick hatte sich eine wahnsinnige Eifersucht in ihr erregt gegen diese blauäugige Rivalin, doch sie beruhigte sich mit dem Gedanken, daß es nur eine Phantasiegestalt sei. Trotzdem war sie bitter enttäuscht.

„O, Naemi, was ist das Leben, wenn der Mensch nicht Schöpfer ist? Jeder muß sich seine Welt schaffen", sagte er mit träumenden Augen.

„Nimm dich nur in acht, daß du nicht das Leben und das Glück verschlöfst und verträumst wie heute den Ausflug nach der See", entgegnete sie mit einem scharfen Klang der Stimme. Und sie stellte Teller und Schüsseln klappernd zusammen und ging mit dem Servierbrett in das Haus.

Er merkte nicht einmal wie gereizt sie war. Es gab ja stets Plänkeleien zwischen ihnen, ihr nüchtern kritischer Verstand bekämpfte von jeher seine weltabgewandte Phantasie und suchte ihn auf den Erbboden zurückzuziehen, wenn er in den Wolken und auf anderen Sternen weilte. Sie hatte er jetzt nur ein heimlich begücktes Mädchen für ihre Warnung. Ja, wenn sie wußte, wie wirklich sein Göttertraum heut gewesen. Aber das mußte sein seliges Geheimnis bleiben!

Und er zog ein goldenes silbbl.Bustbhow.d.ENJ Und er zog ein goldenes Kettlein aus seiner Brusttasche und küßte es inbrünstig.

„Herr von Chaos wer heimgesehen.

„Geher mich den Deibel um die Ferse", hatte er gesagt, „zu Haus ist's am besten. Ich bin kein Gymnasiasse, Gott sei Dank." Die gewinkte Kuchkes von Kerlsbad unterblieb.

Im Briefkasten Zeros, hatte Siebenzinn Zeros Sehnsucht nach Mallow so unwiderstehlich gemacht, daß er die schönsten Reisepläne nach den Dolomiten aufgab und verfuhr eiertzal.

Das Briefchen lautete:

„Herzensvati!

Du bist ein böses Vati, daß Du so lange fortbleibst, von Deinem Mausefind, komm doch bald! Es ist jetzt so schön hier! In Karlsbad ist es doch lange nicht so schön. Fräulein Troll ist jetzt hier, und sie heißt Anne, ist das nicht hübsch? Ich habe sie furchtbar lieb, sie ist zu nett, ich bin so froh, bei ihr lerne ich gern und wir sind so lustig. Und wir haben junge Hunde bekommen. Weißt Du, sie sind reigend! Alle weiß und braun gefleckt wie Kora, und eins ist ganz weiß und mit einem braunen Fleck ist sehr schön. Und neulich sind zwei Schweine ausgebrochen und fortgelaufen, niemand konnte sie fangen. Da kam Mieken mit dem Futtereimer, und sie liefen ihr nach in den Stall. Die Ernte hat schon angefangen, und Bonbow hat im Mark einen weißen Maulwurf gefangen, er war aber schon tot; Fräulein Troll kennt auch die Sternbilder, abends sitzen wir draußen und sie lerne die Sternbilder. Weißt Du den Polarstern? Ich werde es Dir zeigen. Wenn ich alles weiß, bekomm ich einen Kuß. Viele Grüße, komm schnell zu Deinem Mausekind."

Heimatzauber war in diesem Kindbrief. Er atmete den Feld-, Garten- und Stallduft von Mablow, so daß dem Vater dieser Schelle das Herz weich und warm wurde. Und er bekam Sehnsucht nach seinem Kind, nach den traulichen Feierabendstunden auf der Veranda unter der alten Kastanie, wenn Tora auf seinem Knie saß, die Mädchen tanzten, und auf dem Hof der Werbetrecki einen schleppenden Walzer auf der Ziehharmonika spielte. Die kupferbraune Gräfin, der er so fern den Hof gemacht, erschien ihm plötzlich unerträglich unedel. Gefärbtes Haar war doch gräulich! Es war am besten, er empfahl sich französisch, er würbe ihr morgen ein paar Rosen senden und einen Abschiedsgruß. — Ein Telegramm, unaufschiebbare Geschäfte — es lief sich schon eine Entschuldigung finden und so fuhr er am nächsten Tage mit dem Schnellzuge heimwärts, seine Kur war beendet, er hatte genug der Kurpromenaden, Kurkonzerten und diesem ganzen internationalen Rummel, der auf die Dauer so eintönig wirkt für Leute des freien Feldes.

Sonderbar, dachte Dawe Troll sehr bald nach seiner Heimkehr, wie dieser Mann das ganze Haus verändert! Eigentlich sehr zum Vorteil, doch sie wünschte heimlich die alte Ruhe zurück. Die Ruhe war ganz hin. Sie hatte sich ihn törichterweise greisenhaft vorgestellt, wie einen guten, sehr vornehmen Großpapa, ohne zu denken, daß er der Vater der achtjährigen Tora sei. So erschrak sie fast über den strammen Hünsiger mit der fast jugendlich aufrechten, wenn auch nur zum Embonpoint neigenden Rockengestalt, dem vollen, kaum ergrauten Haupthaar und dem noch frischen Hohenzollerngesicht, denn er hatte den Typ der herrschenden Dynastie. Seine Großmutter mütterlicherseits war die Gattin eines Hohenzollernprinzen, des Freiherrn von Landsheid, gewesen.

Ohne Zweifel, er war eine Herrennatur, der beim Hause und ganz Mablow das Gepräge seines Geistes gab, ein Starker, der sich überall durchsetzt. Der gemütliche Bummel, in den alles während seiner Abwesenheit verfallen war, hatte mit einemmal in Ende. Jetzt ging alles eine schärfere Gangart. Nur Tora wickelte ihn um den kleinen Finger.

Ihr selbst, Dawe Troll, war er sehr freundlich begegnet. Sie hätte nicht Weib sein müssen, um nicht das überraschte Aufleuchten in seinem Auge zu sehen, als sie ihm zum erstenmale gegenübertrat. Sie kannte diesen Blindruck schon genau, den sie auf die Mehrzahl der Männer machte, und sie freute sich stets darum. Dieser persönliche Zauber war ja alles, was sie besaß, und sie liebte es, freundlichen und warmen Blicken zu begegnen. Gleich bei der ersten Vorstellung unterhielt er sich lange mit ihr. Er fragte nach allem, nach Heimat, Familie, Studium und Erziehungsmethode. Sie verbanden sich ganz gut, er legte am meisten Wert darauf, daß sie ein Tora's Herz so schnell gewonnen. Ihre dänische Abstammung und Zugehörigkeit zu einer Künstlerfamilie beeinflußte ihn nicht im geringsten. (Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191803313/fragment/page=0002